

dtv

Seit einem Jahr lebt ein vierundfünfzigjähriger verheirateter Anwalt aus Paris im emotionalen Ausnahmezustand: Er hat sich in die deutlich jüngere Alix verliebt. Was mit spielerischer Leichtigkeit begann – wiederentdeckte flirrende Erotik, der Reiz des Doppellebens, der Flirt mit einem Neubeginn –, wird mit der Zeit zu einer wachsenden Belastung. Sein emotionales Dilemma: Er ist nicht nur verrückt nach Alix, mit der er sich seit Langem wieder rundum lebendig fühlt, er liebt auch seine Frau. Eines Morgens zieht er sich in sein Arbeitszimmer zurück, in der festen Absicht, endlich eine Entscheidung zu treffen. In einem mitreißenden inneren Monolog spielt er das Für und Wider durch – die brillante, präzise Bestandsaufnahme eines Ehebruchs.

*Diane Brasseur*, geboren 1980, ist in Straßburg aufgewachsen und hat einen Teil ihrer Schulzeit in Großbritannien verbracht. Nach ihrem Filmstudium in Paris begann sie, als Script Supervisor zu arbeiten, unter anderem für bekannte Regisseure wie Albert Dupontel und Olivier Marchal. ›Der Preis der Treue‹ ist ihr erster Roman. Diane Brasseur lebt in Paris.

Diane Brasseur

# Der Preis der Treue

Roman

Aus dem Französischen  
von Bettina Bach

dtv

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher**  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© Allary Éditions, 2014

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel  
›Les Fidélités‹ bei Allary Éditions, Paris.

Published by special arrangement with Allary Éditions  
in conjunction with their duly appointed agent  
2 Seas Literary Agency.

© der deutschsprachigen Ausgabe:

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München 2015

Umschlaggestaltung: dtv unter Verwendung eines

Fotos von plainpicture/Millennium

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14527-5

Ich will nicht altern.

Ich will keine Altersflecken an den Händen bekommen, will nicht, dass mir unbemerkt Tropfen an der Nase hängen; will meine Gesprächspartner nicht bitten müssen, ihre Worte zu wiederholen, und mir dabei die Hand wie einen Trichter ans Ohr legen. Ich will nicht vergessen, welche Städte ich bereits besucht habe, will nicht weniger oft einen hochkriegen, will keinen Platz im Bus angeboten bekommen, obwohl ich selbst gelegentlich für andere aufstehe und meine Tochter genau dazu erziehe. Ich will dem Tod nicht ruhig und gelassen entgegensehen.

Ich bin vierundfünfzig Jahre alt und ich betrüge meine Frau seit einem Jahr mit einer anderen, einer dreiundzwanzig Jahre jüngeren Frau.

Sie sollen unrecht haben, die Leute, die das ganz normal finden und denken: »Na und? Nach neunzehn Jahren Ehe kommt so was schon mal vor.«

Und auch die, die mit mir fühlen, weil sie so etwas selbst erlebt haben, oder die, die das Ganze unter psychologischen Aspekten betrachten.

Sie sollen keine Rechnung aufmachen: »Und wie alt bist du dann, wenn sie siebenunddreißig ist?«

Sie sollen sich täuschen, die Leute, die uns auf der Straße, im Park und im Restaurant einen Moment zu lange ansehen.

Und auch die Männer, die mir verschwörerisch zulächeln, als säße ich am Steuer eines schicken Wagens. Ich wäre nicht überrascht, wenn ich eines Tages einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken bekäme.

Wie muss man sich die Geliebte eines verheirateten Mannes vorstellen?

Sie ist schön, jung und ein kleines bisschen vulgär.

Im Bett ist sie unersättlich.

Sie ist labil und hat kein Selbstvertrauen.

Sie legt sich ungern fest, es passt ihr ganz gut, mit einem verheirateten Mann zusammen zu sein.

Mittlerweile habe ich eine feine Antenne für entsprechende Kommentare, im Café oder bei Abendeinladungen schnappe ich alle Bemerkungen auf, die ich früher wahrscheinlich selbst gemacht hätte.

Es hat sich zu einer Manie entwickelt: Überall sehe ich Ehebrecher. Wenn ich im Flugzeug einen Mann beobachte, der eine Frau leidenschaftlich küsst, denke ich: Das ist nicht seine Frau. Ich beobachte die Pärchen spätabends in den Metrostationen. Diese zwei da liegen sich schon viel zu lange in den Armen, die haben garantiert eine außereheliche Beziehung.

Ich stelle mir ihre jeweiligen Ehepartner vor.

»Geliebte« – dieses Wort gefällt mir gar nicht. Ich bringe es mit dem Getuschel meiner Klassenkameraden in der Grundschule in Verbindung.

Ich habe eine *Geliebte*, habe ein *Verhältnis*. Ich bin *untreu*.

Mehrmals täglich sage ich mir das, um mich selbst davon zu überzeugen. Ich habe das Gefühl, die Gedanken eines anderen zu denken.



Morgens wache ich neben ihr auf und das Erste, was ich sehe, ist ihre unter der cremeweißen Decke hervorlugende Schulter. Sie hebt und senkt sich im Rhythmus ihres Atems. Mein Blick wandert an ihrem Arm entlang zum Ellbogen, zu dem mit einem leichten blonden Flaum bedeckten Unterarm, zu ihrem Handgelenk, den blauen Adern auf ihrem Handrücken, ihren Fingern, die auf dem Laken ruhen.

Ich schmiege mich an sie, an ihren warmen Körper. Ihr Rücken liegt an meinem Bauch, ich taste nach ihrem Nacken, ihre Haare kitzeln mich.

Ich höre ihren Atem durch das Baumwollkissen, und es ist gut. Es ist gut, bei ihr und ihrem Geruch aufzuwachen.

Ich kriege einen Ständer.

Wonach duftet Alix? Ganz klar: Es ist eine Mischung aus ihrem Geruch und meiner Lust.

Wenn wir uns ein paar Tage nicht gesehen haben und ich dann wieder bei ihr bin, frappiert mich dies am meisten: ihr Geruch und die Frage, wie ich auf ihn hatte verzichten können.

Von den Zehen bis zu den Haarwurzeln habe ich ihren Duft eingesogen, ohne einen Quadratmillimeter Haut auszulassen.

Manchmal weht mir, im Restaurant oder bei der Arbeit, im Fahrstuhl oder sogar in Marseille, tagsüber unvermittelt ein Hauch Alix ins Gesicht. Ihr Duft umgibt mich und macht mich glücklich, denn ich erinnere mich nicht nur vage an ihn, sondern kann Alix berühren und in die Arme nehmen.

Wie ein Kindskopf habe ich mal die Nase in einer ihrer Blusen vergraben. Ich wollte sogar schon ein T-Shirt aus ihrem Wäschekorb stibitzen.

Doch in meiner Situation wäre selbst ein simples weißes T-Shirt erklärungsbedürftig, also habe ich es gelassen.

Alles, was ich empfinde, wenn ich mit Alix zusammen bin, ist mir neu und vertraut zugleich.

Schon früh habe ich beglückt die typischen Symptome konstatiert: Herzklopfen, Bauchweh, Appetitlosigkeit, Euphorie.

Auf der Straße habe ich das Gefühl, mich in Zeitlupe fortzubewegen, und ich lasse mich leicht ablenken.

In der Metro finde ich alle Menschen schön. Alles geht mir nahe, sogar diese dämliche Kinowerbung von Air France, wo eine Frau einem Mann die Arme um den Hals legt und ihn zu einer Opernmelodie herumwirbelt.

Morgens jogge ich wieder und höre dabei Musik, beim Laufen nehme ich mir einen Haufen Dinge für den jeweiligen Tag oder auch für die Zukunft vor und gebe mich Wachträumen hin, in denen ich die Hauptrolle spiele.

Alix ist jung und ihre Brüste sind jung und straff und ihr Hintern ist jung und knackig und ihre Haut weiß, so weiß, dass ich manchmal das alberne Gefühl habe, der Erste zu sein, der sie berührt, und ihr Geschlecht ist jung und die Haut ihres Geschlechts zart, und ihr Bauch und ihr Hals sind jung und ihre Oberschenkel fest und ihre Knie glatt, und alles ist samtweich, alles – ist es da noch ein Wunder, dass ich diesen jungen Körper begehre?

Ich liebe den braunen Fleck vom Kaffee auf ihrem Eckzahn, den sie morgens abschabt und der abends wieder da ist, und die wie eine Kette über ihren Schulterblättern verlaufende blaue Ader.

Zu ihr sage ich: »Ich liebe deinen Körper«, weil ich nichts anderes sagen darf. Also bleibt mir nur zu wiederholen: »Ich habe Lust auf dich.«



Morgens habe ich am meisten Mut. Die richtigen Entscheidungen treffe ich, kurz nachdem der Wecker geklingelt hat.

Mit einem Geschmack von Knoblauch im Mund und trockenen Augen bin ich aufgestanden. Ganz sacht, um meine Frau nicht zu wecken, habe ich mich aus dem Schlafzimmer geschlichen.

Ich habe mir Kaffee gekocht und mich ins Arbeitszimmer zurückgezogen, wie andere Leute in die Kirche gehen. Um eine Entscheidung zu treffen.

Da sitze ich also und starre auf die gelben Lichtpunkte, die durch die Jalousie hereinfallen. Draußen surren die Straßenlampen und die ersten Autos sind zu hören.

Ihre Scheinwerfer lassen beunruhigende Lichtflecken über die Wände flackern.

Ein aufgeschlagenes Erdkundebuch liegt auf dem Tisch vor mir. Hier macht meine Tochter ihre Hausaufgaben, wenn ich nicht da bin. Dann legt sie sich gern meine dicke graue Wolljacke, die gewöhnlich auf dem Sofa herumfliegt, über die Schultern. Die Jacke ist an den Ellbogen zerlöchert und hätte längst mal wieder in die Waschmaschine gehört.

»Das Arbeitszimmer« – es sollte dazu dienen, dass ich mehr Zeit in Marseille verbringe. Als wir das Haus gekauft haben, wollte meine Frau dieses Zimmer eigentlich als Hobbyraum nutzen.

Das mit dem Arbeitszimmer war meine Idee, ich hatte vor, einen Tag pro Woche zu Hause zu arbeiten, montags zum Beispiel.

Im Sommer ist dies der kühlfste Raum, dann halte ich meinen Mittagsschlaf auf dem Sofa. Wenn ich meine Ruhe haben möchte, sehe ich mir hier einen Film auf dem Computer an.

Auf dem Balkon rauche ich ganz gern mal eine Zigarette, aber das geht jetzt nicht, die Schachtel liegt unten im Wohnzimmer im Bücherregal, neben dem Handy.

Ich muss Alix anrufen, das habe ich ihr versprochen. Was ich sagen soll, weiß ich nicht, aber ich möchte ihre

Stimme hören, selbst wenn Alix traurig ist und wütend auf mich.

Heute Mittag geht es los.

Die ganze Familie fliegt nach New York. Wir wollen dort Weihnachten und Silvester verbringen, das ist schon seit Monaten geplant.

Ich hasse es, wenn ich nicht weiß, wo es langgeht.

Ich fahre ungern mit dem Auto, wenn ich die Strecke nicht kenne. Da halte ich lieber an, studiere die Karte oder frage jemanden und lasse ihn die Beschreibung wiederholen, um sicher zu sein, welchen Weg ich nehmen muss.

Den richtigen Weg kennen und die richtigen Entscheidungen treffen.

Eine Entscheidung treffen und mich daran halten.

Wie viel Zeit bleibt mir, bevor meine Frau und meine Tochter aufstehen?



Ich wünschte, ich wäre schon in New York und könnte die Aussicht aus dem Hotelzimmer genießen.

Auf die Warteschlangen am Flughafen, das Flugzeugessen und die Passkontrolle kann ich getrost verzichten.

Auf die Zeitverschiebung ebenfalls.

In Gedanken sehe ich mich schon in der Hotelbar sitzen, in einem Ledersessel am Kaminfeuer, der Kellner nimmt meine Bestellung mit der Überschwänglichkeit eines Freundes auf, oder ich spaziere am späten Nachmittag durch den verschneiten Central Park, während es langsam dunkel wird, die Kälte peitscht mir ins Gesicht, ich bekomme Hunger und gute Laune.

Ich muss aufstehen und raus aus dem Arbeitszimmer.

Wenn ich erst mal in Bewegung bin, bleibe ich nicht

mehr stehen. Und in New York wird mir Alix vielleicht nicht fehlen.

Ingeheim baue ich darauf. Dann könnten wir Schwung holen wie auf einem Sprungbrett. Immer mehr Zeit zwischen unseren SMS und Mails vergehen lassen, immer seltener telefonieren. So würde ich mich daran gewöhnen, sie nicht zu sehen, ihr würde es ähnlich gehen, und alles in allem wäre es gar nicht so schwierig.

In Paris nehme ich mir dann wieder ein Hotelzimmer, die Empfangsdame freut sich, mich zu sehen, und ich kann mich in die Badewanne legen und mir die Mahlzeiten aufs Zimmer bringen lassen. Oder mich mit Freunden treffen, die ich lange nicht gesehen habe, wir verbringen einen schönen Abend miteinander und fragen uns hinterher, warum wir das nicht öfter machen, wenn ich schon so häufig in Paris bin. Dann lade ich die Freunde zu uns nach Marseille ein und zeige ihnen Fotos von meiner Tochter.

Aber was, wenn Alix in den nächsten Wochen einen anderen kennenlernen würde? Einen Typen um die fünf- unddreißig, vierzig, der ganz in Ordnung ist, schließlich geht es hier um Alix. Vielleicht auch einen etwas älteren Mann, einen Fünfundvierzig-, Fünfzigjährigen, nur unwesentlich jünger als ich, der sich allerdings mit seiner Frau nicht mehr versteht, sie leben getrennt, die Kinder sind groß und studieren, die Frau arbeitet.

Ich sehe sie zusammen auf der Straße, er hat Alix die Hand auf die Schulter gelegt. Er wirkt stolz, sie begleiten zu dürfen.

Ein gut aussehender Mann, vor allem ist er sehr elegant. Er trägt einen grauen Anzug, ein weißes Hemd ohne Krawatte, einen schicken schwarzen Kurzmantel und hat einen schwarzen Schal um den Hals gelegt.

Trotz der Kälte hat er keine Handschuhe an, und der Ehering an seinem linken Ringfinger ist verschwunden.

Das ist schon fast zu viel des Guten, mich packt die Eifersucht und ich bin drauf und dran, mich mit dem Kerl zu prügeln. Ich will ihn mir bei den Haaren und seinem schwarzen Schal schnappen, sein Gesicht gegen eine Steinmauer schmettern. Ihm die Faust gegen die Nasenrammen, spüren, wie der Knochen unter meinen Fingern bricht, und wenn es mir wehtut, na, umso besser.

Alix könnte ihn bei der Arbeit kennenlernen oder während eines Abendessens bei Freunden.

Er sitzt an der Stirnseite der Tafel und erliegt augenblicklich ihrem Charme.

Bei den Tischgesprächen und zwei, drei Gläsern Wein werfen sie sich lächelnd Blicke zu. Am Ende des Abends schlägt er vor, sie im Taxi nach Hause zu begleiten, obwohl das ein Umweg für ihn ist. Er lässt einen Wagen kommen, einen Mercedes, über einen ganz bestimmten Firmentaxiruf, und wenige Minuten später ist das Auto da.

Mit ihm ist alles einfach.

Auf der Fahrt durch die weihnachtlich geschmückten Straßen von Paris bringt er sie im Fond zum Lachen und denkt, die Sache sei geritzt.

Ein paar Tage später schickt er ihrem gemeinsamen Freund, dem, der das Essen ausgerichtet hat, eine Mail und bittet ihn um Alix' Telefonnummer.

Er lädt sie in ein Edelrestaurant ein. Den ganzen Abend hat er nur den einen Gedanken: sie zu küssen. Er kann es nicht fassen, dass eine Frau wie sie in ihrem Alter noch Single ist. Das macht ihn sogar ein bisschen misstrauisch, er überlegt, warum keiner sie haben wollte, und stellt ihr tausend Fragen.

Sie erwähnt weder mich noch meine schwierige Situation.

Nach dem Essen schlägt er vor, »sich die Füße zu vertreten«, und als Alix zustimmt, ist beiden klar, dass sie die Nacht zusammen verbringen werden.

Er genießt es, den ersten Kuss hinauszuzögern.

Während sie schweigend an der Seine entlangspazieren, kommt er auf ganz abwegige Gedanken, er sagt sich: »Sie war es, der kein Mann gut genug war. Sie hat nur auf mich gewartet!«

Als er sie endlich küsst, schließt er die Augen – das Jahr fängt gut an! Wie könnte er auch ahnen, dass dies ein bisschen an mir liegt.